

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 11

Artikel: Partikular Feusi an den "Nebelspalter"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus unserem Tagebüche.

"Wenn die Menschen verrückt werden, fängt es gewöhnlich im Kopfe an!" Diesen Gedanken scheint heute die ganze zivilisierte Welt zu denken; wenigstens einen andern wüssten wir nicht auf die Nachricht hin, daß Griechenland das Männchen machen will.

* * *

Heute ist der 25. Sozialist in den deutschen Reichstag gewählt worden. Das freut uns aufrichtig, denn fünfundzwanzig hätten ihm schon lange gehört.

* * *

In Frankreich fallen Schüsse in der Kammer und an der Börse. Das werden selbstverständlich nur Vorschüsse sein. Wir warnen die Franzosen, dieselben in Sorge zu halten, sonst kommt am Ende gar der König von Bayern und will auch welche haben.

* * *

Die Louise Michel hat Prügel bekommen;
Das haben wir ihr nicht übel genommen.
Doch daß sie nicht mehr ertrug beherzt,
Hat uns geschmerzt.

* * *

Der Fürst Bismarck leidet am Reizmärsmus. Auf den Antrag einer gewissen Gruppe, ihm denselben als Monopol zu überlassen, haben wir den Rath erheitet, dies im Hinblick auf die verächtlichen Parteien nicht zu thun.

* * *

Die englische Regierung ist entschlossen, den Irlandern das Recht, sich selbst Gesetze zu machen, nicht mehr vorenthalten zu wollen und will ihnen sogar ein — irrisches Parlament in Dublin zugestehen.

* * *

Noch immer ist der Schmuggel
Italiens Schmerzenkind; —
Uns klopfen auch den Buckel,
Die selber schuldig sind.

Neuer Operntext nach alter Melodie.

Alexander: Reich mir die Hand, mein Leben,
Den Frieden schliesst mit mir,

Du darfst nicht widerstreben

Ach Gott, ich liebe dir!

Milan: Zwar will ich unterschreiben
Die Friedensbotschaft hier,
Dein Freund kann ich nicht bleiben —

Denn ach, du hautest mir.

Alexander: O hör' auf, mich zu hassen!

Milan: Das würd' mir grad' noch passen!

Alexander: Willst du mich denn verlassen?

Milan: Der scheint es nicht zu fassen.

Alexander: O hör auf, mich zu hassen u. s. w.

Schreiben der herrschaftlichen Königin Sulalia Pamperlunta an den Bundesrath.

Hochgeehrter Bundesrath!

Da Sie gerade eben dabei sind, wollte ich Ihnen nur einige praktische Bemerkungen an Hand und Fuß geben. Sie werden schon errathen haben, daß ich die Branntweinsteuern meine,

Vielleicht richten Sie es nördlich so ein, daß wömöglich beim Militär die Steuer nicht gilt. Denn sonst verlieren sie ganz die Kur-Rage, d. h. sie kommen nicht in Rage und machen unserem nicht die Kur. Ich plage mich nördlich schon seit Jahren mit einem Feldwobbel herum. Jedesmal, wenn er etwas trinkt, fängt er an, mir eure Liebeserklärung zu machen. Aber mit eurem Male — schwapp! hört er auf und geht ab.

Dieses kommt aber dahör, weil er wögen die Steuern nicht genug Kur-Rage sich antriften kann, um seinen Heurathsantrag zu Ende zu halten. Er kaufst sich nördlich immer nur für 20 Centimes Kur-Rage, braucht aber 40. Ohne der Steuer würde es auch für 20 langen.

Daher fort mit Branntweinsteuern für dem Militäre!

Es grüßt freundhaftlich

Sulalia Pamperlunta.

Partikular Feusi an den "Nebelspalter".

Liebwertheste Redaktion!

Ich bin allenweilen noch da, wenn ich auch in jüngsterer Zeit nicht besonders viel habe von mir vermerken lassen. Aber jepunder lupft's mich fast. Es ist wegen dem Lateinischen. Nicht daß ich höh seige über die Petition. Schon wegen der Namen darunter nicht, wo einem allwag Respekt genug eingeben, schon mehr angebornen heillosen. Aber es ist halt doch so eine Sache. Mir liegt etwas mehr am Herzen, als das Lateinische, nämlich das Züritütische. Ich möchte deswegen eine Lit. Redaktion eruchen, sich mit mir in Verbindung zu setzen, — Fühlung heisen sie's neumodisch, aber unappeteitlich, — um damit wir eine Petition veranstalten für einen züritütischen Professor. (Nei nei, Spaß appartement! Die Landwirthe wollen ja auch einen Buurenprofessor vom Schulrat haben.) Ich frage nur: Soll das Schweizer- resp. Züritütisch ussteren? Frage zwei: Ist es nicht schon am Ussteren? Antwort: Ja bidenlich! — Wir müssen einen Lehrstaal haben, wo die Buben das Hochdötsch verlernen. Nur muß dann der Professor eine ylge Rütung geliefert bekommen, wo ihr für den nützlichen Blicken seiner „höheren“ Kollegen aus dem jebraten Jans Land schütt. Aber ich sage noch einmal, ist es nicht himmelruig, wenn man die Buben reden hört? Sie sagen einander wohl noch „Schlöterlig“, aber sie kennen das Wort nicht mehr. Sie „verheien keine Guttern“ mehr, sie „verschlend Gläsche“, sie werden in keinen „Chasten“, sondern in den „Schrank“ gesperrt. Ob man noch neimen ein „goppel au“ gehört? Ja, chasi loje! Aus dem „Persepolis“, wie uns ein Gelehrter hieß, ist öppen ein „Selbstverständlichkeitopolis“ geworden. „Brezis“ heißt „aktural“. Churz und guet, das Herz thuet es einem abtösen, wie es abbrödelt an unserer herrlichen Sprache. Ich komme dann in der Petition auf den Zamer noch einmal zurück. Vorläufig hab' ich Sie auf das Laufende gebracht und Sie können dran umen studiren im Intresse Ihres usrichtigen

Feusi, züritütischer Partikular.

Zeitungsbild.

Mir iss um viel Wind macheich
Und Kreditorauslacheich,
So wunderbarlich grunderlich,
Und neue Schlich einfunderlich;
So gar nicht sehr arbeiterlich,
Viel lieber werbend pleiterlich;
Nur 10% zahlterlich
Und dabei immer prahlerlich;
So auf die Leute pfeiferlich,
Ein Bißchen auch ausschweiferlich,
Gar nicht besonders sparerlich,
Viel lieber Droschen sahnerlich;
Im Nothfall billennehmerlich,
Fortspringen ganz bequemerlich,
So ganz begeistert feierlich
Und Besserung wollend feierlich
Und nicht besonders bangierlich
Von Neuem gern anfangerlich.
Und Federmann, der glaubt es
Und wär es glaubt, den haut es
Wie sich's gehört.

Eine Fabel.

Zwei Männer gelobten feierlich ein Ziel zu erreichen. Der Eine ging zu Fuß, der Andere setzte sich auf das hohe Roß. Der Eine zog „hüst“, der Andere „hott“, denn, weil die Erde rund ist, so müssen sie ja doch beide an's Ziel kommen.

Das ging eine Weile ganz gut; nur mit dem Unterschied, daß, wenn der Eine auf hohem Berge stand, Dieser auf dem Meere schwamm; wenn der Eine hungerte, der Andere schwelgte. Auch mit dem Weiter trafen sie es nie gleich, ja es kam sogar vor, daß der Eine Tag, hatte und der Andere Nacht. Und so bildete sich auch jeder sein eigenes Urtheil und ward ein Wetterprophet für sich, leid hoffend, wenn er wieder nach Hause komme, werde man ganz allein ihm das Wetter anvertrauen.

So marschirten sie und die Zeit that das ihre. Unverhofft hielten sie ihren Einzug in der Heimat, der Eine von „hüst“, der Andere von „hott“. An dem Ziel aber sind beide vorbeigegangen, denn sie waren sich fremd geworden. Und was das Schlimmste, in der Heimat wehte immer noch der gleiche Wind und sie propheteten, aber Niemand glaubte ihnen mehr.